

Tuberkulose und Perlsucht

Autor(en): **Zangger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **24 (1873)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tuberkulose und Perlsucht.

Herkömmlich wurde die Perlsucht des Rindes als Tuberkulose bezeichnet. Die neuere pathologische Anatomie qualifizierte diese auffallende Neubildung als Sarkomatose (Virchow); während Leisering sie als einen besonderen, dem Rind eigenthümlichen Tuberkel ansprach und diesen zum Unterschied von dem Tuberkel des Menschen „Rindstuberkel“ nannte. Klebs erklärt ebenfalls die Tuberkulose des Rindviehs als identisch mit der Perlsucht. Nach ihm stellen die Neubildungen der letzteren nur eine besondere Entwicklung des Tuberkels dar, welcher mit dem sogen. fibrösen Tuberkel des Menschen in allen Stücken übereinstimmt und sich von der gewöhnlichen miliaren Form nur durch die Entwicklung reichlicher Bindegewebsmassen unterscheidet.

Aus den Versuchen von Villemain, Cornil, Lebert, Chauveau, Conheim, Fränkel, Gerlach und Klebs ergibt sich Folgendes:

1. Die Tuberkeln können sowohl auf traumatischem Weg erzeugt werden, als durch Impfung.

2. Traumatisch entsteht der Tuberkel aus Produkten der Entzündung, nachdem in denselben die Verkäsung eingetreten ist. Namentlich bilden verkäste Lymphdrüsen den Mutterboden der Tuberkeln.

Man kann daher Tuberkeln erzeugen durch jede Ursache, welche Entzündung hervorruft, sofern diese im Verlauf zu Verkäsung ihrer Produkte führt. Conheim und Fränkel haben bei Meerschweinchen nicht nur durch Impfung beliebiger Organtheilchen Tuberkeln erzeugt, sondern sogar dasselbe erreicht, wenn sie Fliesspapier oder Charpie oder Kautschuk u. dgl. in die Bauchhöhle solcher Thiere einbrachten.

3. Der Tuberkel entsteht auffallend leicht durch Impfung. Frische und alte Tuberkelmasse des Menschen kann bei Thieren verschiedener Gattung Tuberkulose erzeugen. Ja

es ist nicht mehr zu zweifeln, dass die Tuberkulose durch Ansteckung weiter verbreitet wird.

4. Das Tuberkelgift häuft sich vorwaltend in den nächsten Lymphdrüsen an. Es bringt daselbst skrophulöse Veränderungen hervor und die Tuberkelneubildung breitet sich auf den Lymphbahnen von da weiter aus.

5. Die Perlsucht des Rindes kann durch Impfung mit menschlicher Tuberkelsubstanz erzeugt werden. Ebenso kann der Rindstuberkel auf andere Thiere und den Menschen übertragen werden. Es geschieht dieses durch Impfung, durch die Aufnahme von Perlknoten in die Verdauungsorgane und durch den Genuss der Milch von perlsüchtigen Kühen.

* * *

Diese erschreckenden Resultate neuerer Forschung bestätigen in auffallender Weise, wie begründet die instinktive Scheu des Menschen vor der Perlsucht des Rindes war.

In der Schweiz bezeichnete das Landvolk seit unvor-denklicher Zeit die ihrem Wesen und den Erscheinungen nach sehr verschiedenen Zustände der Perlsucht des Rindes und der Finnen des Schweines mit dem gemeinschaftlichen Namen der „Finnen“. Das Finnenfleisch war von jeher verpönt. Noch jetzt muss im Kanton Uri bei'm Handel auf „Jahr und Tag“ Währschaft geleistet werden, dass ein Stück Rindvieh nicht „finnig“ (perlsüchtig) sei, und in Unterwalden gilt dieselbe Bestimmung auf 6 Monate und 3 Tage.

In der ganzen Schweiz war für gesönderten Verkauf des Fleisches solcher Thiere auf der „Finnenbank“ gesorgt.

In Deutschland wird die Perlsucht „Franzosenkrankheit“ genannt. Man hielt sie bis Ende des vorigen Jahrhunderts für Syphilis („Franzosen“), verschmähte das Fleisch und der Schlächter, der in dem Kadaver eines Stückes Rindvieh Perlknoten gefunden hatte, rührte dasselbe nicht wieder an, er reinigte sich sorgfältig und überlieferte das Fleisch mit dem benutzten Schlachtgeschirr dem Abdecker.

Die Erforschung des Wesens der Finnen des Schweines (*Cycticercus cellulosa*) hat den Eckel des Menschen gegen

dieselben gerechtfertigt, indem konstatirt wurde, dass die Finnenblasen Bandwurmkeime darstellen, welche zu vollständiger Entwicklung kommen, wenn sie in den Darm eines Wirbelthieres gelangen.

Nicht minder bestätigt sich nun auch der Widerwille des Menschen gegen Fleisch von perlsüchtigem Rindvieh, und die Sorge für die menschliche Gesundheit macht auf's neue eine gewissenhafte Handhabung sanitarischer Aufsicht über die Metzgereien und den Fleischverkauf nothwendig. Ebenso wird der Ausschluss phtisischer Kühe von der Milchwirtschaft nothwendig, und wird die Zootechnie den neuen Lehrsatz aufstellen müssen: Perlsüchtige Rinder sind von der Zucht auszuschliessen.

Zangger.

Thierarzneischule in Zürich.

Herr Siedamgrotzky, Lehrer der Physiologie und pathologischen Anatomie, ist auf Beginn des Wintersemesters 1870/71 in gleicher Eigenschaft an die Thierarzneischule in Dresden berufen worden. An seine Stelle trat interimistisch Hr. Dr. Rudolf Meyer, Dozent an der Universität.

Der anatomische Assistent Hr. Guillebeau erhielt für das Wintersemester Urlaub zur weiteren Ausbildung auf auswärtigen Anstalten. Er wird vertreten durch Hrn. Thierarzt Guex von Moudon. Die sämmtlichen Studierenden der romanischen Schweiz, welche an französischen Thierarzneischulen waren, als diese durch die Kriegereignisse in ihrer Thätigkeit gestört wurden, sind an die Zürcher Schule übersiedelt. Die „Welschen“ bilden an dieser Anstalt nun eine kleine belebende Kolonie von wohlthätigem Einfluss.

Die Zahl der Studierenden beträgt im I. Kurs 16, im II. Kurs 18 und im III. Kurs 12, zusammen 46.

Das klinische Material bestand im Jahr 1870 aus 575 Patienten des Thierspitals, 751 Konsultationen und 89 Patienten der ambulatorisch-bujatrischen Klinik.

